

Susanne Falk

## **Die Fahrprüfung**

Ein unveröffentlichtes Extrakapitel zu dem Roman "Anatol studiert das Leben"

Der Fahrlehrer sah ihn streng von der Seite an.

"Noch einmal von vorne, Anatol. Was tust du, wenn dir ein Auto entgegen kommt?"

"Weiterfahren."

"In welche Richtung?"

"Geradeaus."

"Und was tust du *nicht*?"

"Das Steuer verreißen, schreien, in den Graben fahren oder eine Vollbremsung machen."

"Wunderbar! Dann hätten wir das ja geklärt. Dreh bitte den Schlüssel um und starte den Motor."

Es war die vierundzwanzigste Woche. Da hatte er bereits einen Kotflügel zerschrammt, einen Mistkübel umgenietet und die Frau Obergstettner, ihres Zeichens Hofratswitwe und weit jenseits der achtzig, zu Tode erschreckt, als er etwa einen Meter vor ihr mit dem Wagen zu stehen kam, während sie sich mitsamt Rollator über den Zebrastreifen vor ihrem Haus abmühte. Es sollten weitere vierundzwanzig Wochen ins Land gehen, bis der Fahrlehrer Anatols eines Tages völlig überraschend an der Wohnungstür von Familie Neuendorff klingelte und mit ernstem Gesicht nach Anatols Mutter fragte, da er sie gern unter vier Augen sprechen wolle.

"Bitteschön, folgen Sie mir doch in den Salon", hatte die Mutter gesagt und dem Fahrlehrer den unbequemsten Sessel im ganzen Raum angeboten. Lore Neuendorff hegte keine besondere Zuneigung zu Menschen, die sich mit Automobilen beschäftigten, seit sie sich als junge Frau einmal unglücklich in einen Automechaniker verliebt hatte, der das Cabrio ihrer Mutter reparieren sollte. Nach einem recht heftigen Flirt und zwei alkoholisierten Nächten im Lokal *Zum Holunderstrauch* hatte ihr dieser nämlich kurzerhand ein Mädchen aus Favoriten vorgezogen, das auf den schrecklichen Namen "Mandy" hörte. Auch wenn es lange her war, so etwas vergaß eine Neuendorff nicht und verzieh es noch viel weniger.

"Was kann ich für Sie tun?", fragte Anatols Mutter.

Der Fahrlehrer rutschte auf seinem unbequemen Sitz hin und her.

"Nun, Frau Neuendorff, Ihr Sohn ist ja schon eine ganze Weile bei uns in Schulung und hat bislang etwa 50 Fahrstunden absolviert."

"Das ist mir bewusst", antwortete Lore Neuendorff. "Jede Ihrer Fahrstunden kostet meinen Mann und mich 55 Euro."

"Ja, das stimmt", sagte der Fahrlehrer und tat etwas zerknirscht. "Mir ist klar, dass Sie schon eine Menge Geld für den Führerschein ihres Kindes ausgegeben haben."

"Und wir würden ganz gerne bald einmal Resultate sehen", fügte Lore Neuendorff hinzu.

"Genau darüber würde ich gerne mit Ihnen reden." Der Mann rutschte auf die äußerste Kante seines Sessels, so dass er Gefahr lief, in Kürze hinunterzufallen. Er räusperte sich. "Ich glaube, es wäre besser, wenn Anatol die Fahrprüfung nicht ablegt."

Es entstand eine Konversationspause.

"Besser für wen?", fragte Lore Neuendorff und über ihrer Nase bildete sich eine steile Falte, die ihre Missbilligung deutlich zum Ausdruck brachte.

"Besser für uns alle", sagte der Fahrlehrer. "Besser für Sie, für Anatol und für die Menschen, die sich in Wien auf die Straße wagen. Also alle."

Lore Neuendorff atmete tief durch. "Es brauchte allen Ernstes 50 Fahrstunden, um festzustellen, dass mein Sohn keinen Führerschein machen sollte?"

"Ich fürchte, ja", gab der Mann zu.

Ein strenger Blick von Lore Neuendorff rief ihn jedoch zur Raison. "Gut, vielleicht war das auch schon nach der 40. Stunde ersichtlich..."

Der Blick wurde strenger.

"...oder nach der 35?"

Der Mann begann zu schwitzen.

"Also, vielleicht könnten wir Ihnen die letzten fünfzehn Stunden zurückerstatten. Hauptsache ist, dass Anatol nicht zur Prüfung antritt. Jetzt nicht und auch in Zukunft nicht. Wissen'S", sagte der Fahrlehrer und wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn, "meine Schule und ich, wir haben ja auch einen Ruf zu verlieren."

Die Wahl fiel schließlich auf die Großmutter. Irgendjemand musste dem Kind ja beibringen, dass sein Highway to Hell nicht genau dort enden sollte, sprich in der Verkehrshölle, denn genau die war es, die Anatol laut seinem Fahrlehrer heraufbeschwören würde, sollte man ihn motorisiert auf die Menschheit loslassen. Also rief die Großmutter ihren Enkel in die Döblinger Villa unter dem Vorwand, er müsse ihr beim Ausräumen des Dachbodens helfen, was ein besonders fadenscheiniger Grund war, zog man in Betracht, dass die Villa gar keinen Dachboden mehr hatte, seit man das Obergeschoss vor gut zwanzig Jahren ausbauen ließ. Tatsächlich hatte die Diva Neuendorff auch schon einmal besser gelogen.

"Anatol", begann die Großmutter, "es gibt da eine Sache, die ich mit dir besprechen möchte."

Sie saßen auf der Terrasse und tranken Tee.

"Ja?", fragte Anatol.

"Ich weiß nicht ganz, wie ich es dir sagen soll, also sage ich es frei heraus: Du bist ein schrecklicher Autofahrer."

"Ja, Großmutter."

"Und es wäre besser, wenn du keine Führerscheinprüfung ablegen würdest, denn offensichtlich gefährdest du dadurch die gesamte Einwohnerschaft der Stadt. Und dich selbst. Sagt dein Fahrlehrer. Und deine Mutter. Und dein Vater. Na ja, in jedem Fall sind sich wohl alle einig, dass es sehr gefährlich werden könnte, wenn du... na ja, du solltest einfach nicht... Also haben sie mich gebeten, dir zu sagen, dass du... dass es... Ach, zur Hölle, was rede ich da? Schwing deinen Hintern von diesem Sessel und komm mit."

Da man der Großmutter nicht widersprach, folgte ihr Anatol, recht verwundert über den plötzlichen Gefühlsausbruch, in die Garage neben der Villa.

"Da", sagte die Großmutter nur und warf ihm die Schlüssel ihres Wagens zu. "Zeig mir, was du kannst. Ich will mir selbst ein Bild machen."

Jetzt war er richtiggehend verwirrt. "Aber hast du nicht gerade gesagt, ich wäre ein schrecklicher Fahrer und sollte nie den Führerschein machen?"

"Ja. Und nein. Setz dich ans Steuer und tu was ich dir sage. Wenn mein Enkelsohn schon für unfähig erklärt wird, dann wenigstens von kompetenter Seite. Diese Fahrlehrer haben doch alle keine Ahnung. Ich bring dir schon noch bei, wie man fährt. Also los."

Wie gesagt, es war zwecklos der Großmutter zu widersprechen. Darum schwang sich Anatol hinter das Steuer des Mercedes-Cabrios und die Großmutter setzte sich auf den Beifahrersitz.

"Du musst die Kupplung sanft kommen lassen, hörst du? Nicht so doll dran herumruckeln. Das mag das alte Mädels gar nicht. Und schau immer in den Rückspiegel, bevor du den Rückwärtsgang einlegst. Könnte ja sein, dass da hinten jemand herumlungert, der dir im Weg steht. Und man will ja schließlich wissen, wen man umfährt, wenn man nach hinten setzt."

Anatol drehte den Schlüssel herum.

"Ah", machte die Großmutter, "schnurrt wie ne satte Katze. Der 280 SE ist einfach unschlagbar. Kein Vergleich zu den Nachfolgemodellen. Die kommen einfach nicht an dieses Schatzerl hier heran." Auch die Großmutter begann nun zu schnurren. "Worauf wartest du? Auf geht's."

Anatol schaltete in den Rückwärtsgang und rollte sanft die Auffahrt hinunter. Er blinkte, bog rechts ab, er schaltete, er lenkte, er sah in den Rückspiegel, er bremste, er beachtete die Vorfahrt, kurz gesagt - Anatol fuhr perfekt. Nach etwa zehn Minuten Herumkreisens hatten sie Döbling verlassen und kurz darauf ließen sie auch Wien hinter sich. Sie nahmen Kurs auf in Richtung Wachau. Nach etwa einer Stunde hielten sie auf einer alten Landstraße in der Nähe eines Weinbergs mit Blick auf die Donau an und stiegen aus.

"Schön, nicht wahr?", sagte die Großmutter und deutete mit ausgestrecktem Arm in Richtung des Flusses.

"Ja, sehr", stimmte Anatol ihr zu.

Sie lehnten sich an die Kühlerhaube und schauten schweigend nebeneinander stehend talwärts, bis Anatol nicht umhin kam zu bemerken: "Aber du hasst schöne Aussichten!"

"Richtig. Und du kannst angeblich nicht Auto fahren. Warum all die Lügen?", fragte die Großmutter.

"Es ist keine Lüge", sagte Anatol leise. "Ich kann wirklich nicht Auto fahren, nicht mit einem Fremden neben mir, der mir ständig sagt, was ich alles falsch mache. Aber wenn du neben mir sitzt, dann geht es."

Die Großmutter seufzte. "Und ich ertrage keine schönen Aussichten mehr, weil es hier drinnen", und sie klopfte mit der Faust leicht auf ihre Brust, "so dunkel ist, dass ich sie nicht mehr sehen kann. Aber wenn du bei mir bist, dann geht es."

Der Fluss schob sich ruhig und grün unter ihnen durch die Landschaft. Bis auf einen Mann, der in einem nahe gelegenen Obstgarten mit einer Laubsäge hantierte, war es ganz still um sie.

"Das mit der Fahrprüfung", sagte die Großmutter schließlich, "wird wohl nichts werden, richtig?"

"Nein", gab Anatol zu. "Das wird es nicht."

"Hm", machte Johanna Neuendorff, "was ja nicht heißt, dass du nicht ab und an mal bei mir eine Fahrstunde nehmen kannst. Einfach so zum Spaß. Nur falls du es einmal brauchen solltest, das Auto. Und dann kannst du es wenigstens fahren."

"Wozu sollte ich das Auto brauchen?", fragte Anatol irritiert.

"Ach, man kann nie wissen. Vielleicht möchte ich ja mal wieder irgendwo die schöne Aussicht genießen?"

"Einverstanden", sagte Anatol und lächelte seiner Großmutter zu. Dann aber fiel ihm etwas ein. "Wieso kennst du dich eigentlich so gut mit Autos aus?"

"Nun, zunächst einmal habe ich einen Führerschein, mein Kind und zwar seit 1962. Und dann habe ich da mal einen jungen Mann gekannt, der war Automechaniker in Favoriten", sagte die Großmutter. "Der hat mir auf meine alten Tage gezeigt, wie man das gute Stück so richtig auf Touren kriegt."

"Was ist aus ihm geworden?", fragte Anatol.

"Hat ne Werkstatt aufgemacht, zusammen mit seiner Frau. Mandy hat sie geheißen." Sie atmete tief ein und ließ dann die Luft aus ihren aufgeblähten Wangen entweichen.

"Schrecklicher Name."

Dann schlug sie mit der flachen Hand auf die Kühlerhaube, ganz so als wäre das Cabrio ein Pferd und sagte: "Los, komm. Fahren wir noch eine Runde."